

Volks-Zeitung

Ausgabe A

für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk

66. Jahrgang

Bochumer Volkszeitung

Westfälische Volks-Zeitung

Bochumer Stadtanzeiger

Preis: monatlich 2,10 oder halbjährlich 10,50. Einzelhefte 10 Pf. Die Abrechnung der Verrechnung erfolgt am 1. d. M. nach dem Stande der Verrechnung. Die Abrechnung der Verrechnung erfolgt am 1. d. M. nach dem Stande der Verrechnung.

verbunden mit den Bezirksausgaben B und C für Essen, Steele, Hattingen und Witten. Geschäftsstelle u. Schriftleitung: Bochum, Mühlenstr. 12-14 / Fernruf 64746-64748

Verkaufsstellen: Bochum, Mühlenstr. 12-14, Fernruf 64746. Bochum, Mühlenstr. 12-14, Fernruf 64746. Bochum, Mühlenstr. 12-14, Fernruf 64746.

Nr. 156

Mittwoch, den 7. Juli (Kath. u. Evg. Willibald)

1937

Neue bolschewistische Schurkerei!

Spanien vor neuen furchtbaren Ereignissen!

Die Roten bereiten Giftgaskrieg allergrößten Stils vor — Der „Generalstabsplan“ fiel in die Hände der Nationaltruppen — Fieberhaft wird an der Produktion von Kampfgasen gearbeitet — Sowjetrußland liefert das Rohmaterial

BRN Berlin, 6. Juli. (Drath.) Der Zeitungsdienst Graf Reichard meldet aus Bilbao: „Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so ist schon in aller nächster Zeit im spanischen Kriegsgebiet mit der

Anwendung von Kampfgasen seitens der Bolschewiken zu rechnen, für die umfassende Vorbereitung in aller Stille und in denkbar größtem Umfange unter Anleitung sowjetrussischer Chemiker getroffen worden sind. Schon in den letzten Wochen wurde auf nationalspanischer Seite mehrfach die Herstellung getroffen worden, daß das rote Heer in den verschiedensten Fronten mit der Anwendung verschiedener Arten von Giftgasen offenbar „experimentiert“. Besonders in den letzten 14 Tagen hat sich eine außerordentliche Häufung dieser Experimente ergeben, da die Zahl der

Giftgasüberwindungen an allen wichtigen Fronten stark zugenommen hat.

Eine Erklärung für diese Vorgänge liegt jetzt aus sicherer Quelle vor. Danach ist unter der Anleitung Moskaus vor etwa drei Monaten in einer ganzen Reihe von spanischen Laboratorien

und Giftgasfabriken die Herstellung großer Mengen von Kampfgasen in Angriff genommen worden. An den Fronten ist die Herstellung eines an den Fronten schon „erfolgreich“ erprobten Kampfgases in größten Mengen inzwischen schon vorgenommen, und eine außerordentliche Steigerung der Produktionsziffern vorbereitet worden, so im einstmaligen Colegio de Jesuitas von Tudanca, wo der Generalstabsplan für den vorgesehenen Giftgaskrieg bei der Eroberung der Stadt der nationalspanischen Regierung in die Hände fiel. Die zur Verfertigung der Giftgasen notwendigen und in Spanien selbst nicht vorhandenen Säuren sind in künftigen Transporten

von den sowjetrussischen Schwarzmeer-Gäsen nach Spanien gebracht worden, wofür auf nationalspanischer Seite unüberlegbare Beweise vorhanden sind. Daß man sich bis ins letzte für den Giftgaskrieg auf nationalspanischer Seite vorbereitet hat, geht auch schon daraus hervor, daß auf bolschewistischer Seite, zweifellos in Erwartung eventueller Gegenmaßnahmen von nationalspanischer Seite, fieberhafte Vorarbeiten getroffen worden sind, die eigenen Truppen mit Gasmasken auszurüsten. Offiziell bekannt ist, daß allein über eine Firma in Marseille ein

Transport von 50000 Gasmasken aus der Tschechoslowakei

an die rotspanische Front geleitet worden ist. Weitere umfangreiche Lieferungen von Gasmasken nach dem bolschewistischen Teil Spaniens sind ebenfalls bekannt, ebenso wie es Tatsache ist, daß auch die Verfertigung von Gasmasken auf spanischem Boden selbst in großem Umfange betrieben worden ist. Alle diese Tatsachen lassen nur den einen Schluß zu, daß man auf bolschewistischer Seite einen letzten Versuch zu machen beabsichtigt.

den Sieg des nationalen Spaniens doch noch, und zwar mit den letzten und furchtbaren Mitteln, zu verhindern. Auf nationalspanischer Seite liegen inzwischen die ersten unüberlegbaren Beweise für die plötzliche Anwendung von Kampfgasen in größerer Menge in Gehalt der Opfer, die sie auf nationalspanischer Seite erforderten, vor. Es darf angesichts dieser Tatsachen wohl die Frage erhoben werden, ob man in verschiedenen Hauptstädten Europas noch immer die Stille hat, im Namen der „Humanität“ für das bolschewistische Giftgasheer einzutreten und ob es annehmbar ist, die nach neuer „moholender Unterdrückung“ ausgearbeiteten Vertreter dieser netterlichen Verbrechenbande als „offizielle“ Vertreter einer „Regierung“ in Empfang zu nehmen.

Für 140 Millionen Gulden geraubtes Gut an Bord

Der größte Teil in La Rochelle ausgeladen

BRN Amsterdam, 6. Juli. (Drath.) Die holländische Presse befaßt sich weiter lebhaft mit dem beschlaggenommenen spanischen Bolschewisten-Schiff „Thorpebol“, auf dem sich aus Bilbao geraubtes kostbares Gut im Werte von einer Million Gulden befindet. Es ist den Wäldern gelungen, mit dem holländischen Proviantmeister des Schiffes, das im übrigen noch streng isoliert im Hafen von Vlissingen festgehalten wird, in Verbindung zu treten. Nach Aussagen dieses Mannes ist der eigentliche Besitzer der „Thorpebol“ ein Grieche.

Vor dem Verlassen Bilbao habe das Schiff, wie der Proviantmeister weiter mitteilte, von den Bolschewisten geraubte Kostbarkeiten im Werte von etwa 140 Millionen Gulden an Bord genommen. Davon sei jedoch der größte Teil heimlich im französischen Hafen La Rochelle an Land gebracht worden. Dort hätten auch die zahlreichen bolschewistischen Mächtige das Schiff verlassen, darunter der sogenannte Finanzminister des feindlichen berückichtigten Bolschewisten-Ausschusses von Bilbao.

Nom warnt vor voreiligem Optimismus

BRN Rom, 6. Juli. (Drath.) Wenngleich aus der Pariser Berichterstattung und aus den Londoner Korrespondenten-Meldungen auch eine gewisse Entspannung spricht, so verachtet die römische Presse vorerst doch auf jede optimistische Prognose und erklärt, die weitere Entwicklung der Dinge abwarten zu wollen. Insbesondere betont der „Messaggero“ die Gefahr einer erneuten Spannung, die nach wie vor bestehen, zumal Sowjetrußland „auf den Brand mit den Kräften aller Agenten“ die über die ganze Welt verstreut und mit reichlichen Mitteln ausgestattet sind, wolle. Das bolschewistische Spanien wolle genau das, es um seine Existenz etwas zu verlängern, seinen anderen Ausweg gebe als den, ganz Europa in den Brand hineinanzuziehen.

Der Pariser Korrespondent des „Popolo di Roma“ erklärt die Andeutungen über die Möglichkeiten einer „Kombromisslösung“ seien noch allzu unbestimmt, als daß man sie bereits ernsthaft besprechen könne. In der heutigen Lage sei es besser, bei der Vorbereitung jeder Nachricht vorsichtig vorzugehen und sich nicht zu überstürzen.

Gab Delbos Veripredungen?

Gefährliche Zuspitzung der Lage durch den Pariser „Kriegsrat“

Die spanischen Dinge komplizieren sich. Allerdings werden sie gleichzeitig in ihren Zusammenhängen auch durchsichtiger. Die französische Presse hat es mit Recht als eine Sensation gemeldet.

Negrin und Giral, zwei Größen der Valencia-Roten, die sich die Titel des „Ministerpräsidenten“ und des „Außenministers“ beilegen, seien am Freitag der vergangenen Woche ganz heimlich in Paris eingetroffen und hätten dort mit dem sowjetrussischen Botschafter und mit Chaumpey und Delbos konferiert. Amtlich ist darüber natürlich nichts bekannt gegeben worden, aber es liegt recht nahe, was in Paris verhandelt wurde. Der sowjetrussische Botschafter als Vertreter jener Macht, die die spanischen Kämpfe im Interesse ihrer weltrevolutionären Pläne angezettelt, wird Kriegsrat mit den Valencia-Tobanten Moskaus gehalten haben. Das ist kaum noch etwas Aufregendes, denn Moskaus Sendlinge überdrehen ja ohnehin das rote Spanien.

Aber die Konferenz mit Chaumpey und Delbos? Man kann es verstehen, daß die französische Regierung sie heimlich verschweigt. Nach den Erörterungen im Londoner Nichtneutralitäts-Ausschuss, in denen England und Frankreich sich gegen einander mißtrauen, wie sehr ihre sogenannte Nichtneutralitätspolitik Spanien einseitig begünstigt, erfordern eine so krasse Bestätigung und Vertiefung dadurch, daß die führenden Männer der Valencia-Bolschewisten intime Aussprache mit dem französischen Ministerpräsidenten und dem Außenminister pflegen. Was dabei gesprochen sein wird, kann man sich ungefähr vorstellen. Nachdem die Seekontrolle wirklich erledigt ist und der völlige Zusammenbruch der europäischen Nichtneutralitätspolitik bevorsteht, wird man verführte französische Hilfe erbitten haben. Delbos hat unter der Hand dementiert, daß er neue Waffenlieferungen über die Barentsengrenze an das rote Spanien zugelassen habe. Soweit es ja wohl auch noch nicht, daß der französische Außenminister das tun könnte. Und außerdem funktioniert die Verbindung zwischen Frankreich und Valencia ja ohnehin eigentlich ganz ausgezeichnet. Der italienische Vertreter hat kürzlich erst im Londoner Ausschuss Erklärungen der italienischen Kontrollschiffe zum Besten gegeben. Sie haben festgestellt, daß längs der territorialen Grenzen Frankreichs und Kataloniens, also außerhalb der Kontrollzone, ein sehr reger Schiffsverkehr von französischen nach spanischen Häfen stattfindet. In einer einzigen Woche hat man einmal nicht weniger als 20 Schiffe gezählt und der Durchschnitt liegt zwischen 15 und 20 Schiffen. Dazu kommen zahlreiche Dampfer, die zu ihrer Tarnung die Flagge osteuropäischer Länder führen, obwohl man diese früher im Mittelmeer niemals sah. Die Flagge war also nur aufgezogen, um die betreffenden Fahrzeuge vor der Kontrolle, der ja mit dem Nichtneutralitäts-Ausschuss angehörenden europäischen Staaten unterworfen sind, zu schützen.

Auch wenn Delbos also für den Augenblick keine erweiterte Hilfeleistung zuzulassen vermochte, wird die enge Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Valencia nun erst recht ungehindert weiter gehen. Das aber ist der wirkliche Grund dafür, daß weder England noch Frankreich in London den deutsch-italienischen Vorschlag einer klaren Neutralitätsklärung unter gleichzeitiger Anerkennung der beiden sich gegenüber stehenden Parteien in Spanien als kriegführende Mächte anerkennen wollten. Der Nichtneutralitäts-Ausschuss wird ja demnach noch einmal zusammentreten und es wird dem französischen Vertreter dabei schwer fallen, die Uninteressiertheit seiner Regierung an Spanien zu versichern. Der Versuch der roten Hauptlinge Negrin und Giral hat Paris vor aller Welt bloßgestellt.

Außerdem, wie lange wird Delbos überhaupt die Weigerung, offen Hilfe zu leisten, aufrecht erhalten können? Es wird immer offener, wie stark die französische Regierung trotz des Personalwechsels von Blum zu Chaumpey unter dem Druck Moskaus steht. Sie kann ohne die kommunistische Unterstützung nicht auskommen und auch der zahlenmäßig stärkste Faktor der Volksfront, die Sozialdemokraten, stehen vollkommen unter dem kommunistischen Einfluß. Es ist unbestreitbar, daß sowohl die Rechte wie die Dritte Internationale am Quai d'Orsay wiederholt ganz offizielle Schritte unternommen haben, um ihre außenpolitischen Ideen zur Geltung zu bringen. Was die Kommunisten aber anbelangt, so haben sie in der Zustimmung zu Chaumpey's Programmen nicht umsonst ihre Ideale verraten. Sie ruhen auf der anderen Seite ihre Schlüsselstellung hinsichtlich des französischen Außenpolitiks ihren Wünschen gefällig zu machen. Wenn Paris die An-

„Meine Kinder sind angekommen!“

Kriegsmaterialschmuggel in Pariser Bar!

5000 Maschinengewehre und zahlreiche Flugzeuge für die Valencia-Bolschewisten

BRN Paris, 6. Juli. (Drath.) Das „Journal“ veröffentlicht in Fortsetzungen unter dem Titel „Flugzeuge für den Fremdenverkehr oder für Spanien?“ eine umfangreiche Untersuchung über die Hintergründe des nach wie vor — trotz des Nichtneutralitäts-Ausschusses — blühenden Schmuggels „internationaler“ Kriegsmaterials.

Der Berichtshatter des Blattes ist offensichtlich über die Treffpunkte der Schmuggler recht gut unterrichtet. Er schreibt u. a., daß eine große Zahl der Kriegsmaterial- und Flugzeuggeschäfte in einer bekannten Bar in unmittelbarer Nähe der Pariser Oper

geköpft wird. Der Berichtshatter des „Journal“ war Augen- und Ohrenzeuge einer Unterredung von vier Herren, die offensichtlich zu den größten Lieferanten von Kriegsmaterial aller Art gehörten.

Einer der Vorgänger erklärte, dem Blatt zufolge, er habe 5000 Maschinengewehre abnahmefertig liegen. Auf die Frage, wieviel er für das „Spielzeug“ haben wolle, nannte er den Preis von 1500 Franken pro Stück. Allgemeine Entrüstung war die Folge. Der Preis sei viel zu teuer. Die „Dinger“ seien da heute nicht mehr wert. Auf der Basis von 1100 pro Stück, zahlbar in Valencia, und zwar in englischen Pfunden, kam das Geschäft trotzdem zustande.

Nach interrelanter ist der Bericht des „Journal“ über einen anderen Abend in jener Bar. Einer der belagerten Herren trat bei seinen Freunden mit den Worten ein:

„Meine Kinder sind angekommen.“

Er teilte mit, daß das erste auf dem Flugplatz Ceatizol bei Paris schon gelandet sei. Die anderen würden folgen.

Es handelt sich auch wirklich um Flugzeuge, die seit langem in Le Havre beschlagnahmt lagen. Der Erzähler machte sich noch über das „dumme Ge-

sicht“ des mit der Ueberwachung der Flugzeuge beauftragten Hauptmannes der Mobilen Garde lustig, der den Befehl zur Aufmontierung der Flugzeuge nicht begreifen wollte. Er verfuhr, sich daher zu widerlegen, mußte aber nachgeben.

als man ihm zwei ausdrückliche Befehle des französischen Innen- und des Luftfahrtministeriums vorhielt.

„Man hätte mich doch wenigstens benachrichtigen können“, murmelte er, als er einlaß, daß sein Widerstand vergeblich war. Mit der Mitteilung, daß das erste „Tat“ in zwei oder drei Tagen auch in Paris zum Weiterfluge hätten werden, schloß der Mann in der Bar seine Ausführungen.

Ueber die Vorgeschichte dieses wahrhaft „unbefangenen“ Schmuggels erzählt das „Journal“, daß zahlreiche amerikanische Flugzeuge infolge eines Eingreifens des Londoner Nichtneutralitäts-Ausschusses in Le Havre beschlagnahmt worden seien, weil es dem Ausschuss selbstverständlich sehr wenig glaubhaft erschienen war, daß die amerikanischen Maschinen für den „Fremdenverkehr“ in Europa bestimmt seien. Um sie frei zu bekommen, habe man die französische Regierung erlucht, ihnen die französische Flugschulung mit der Begründung auszustellen, daß die Apparate tatsächlich „Fremdenverkehrs-Rundflüge“ durchführen sollten. Dem „Journal“ zufolge

habe Paris diese Forderung dunkler Mächte auch richtig erfüllt.

Das Blatt will noch eine ganze Reihe solcher häßlicher Schmuggelgeschichten veröffentlichen, die trotz ihrer launigen Wiedergabe klipp und klar beweisen, wie eine einseitige — vor Deutschland und Italien abgelaute — „Kontrolle“ der spanischen Grenzen sich auswirken würde.

Die frohen Tage

UNTERHALTUNGSBEILAGE DER VOLKSZEITUNG

Das verstiegene Mädchen

Von Felicitas von Regineck.

Ein strahlender Sonntag. Im goldenen Schönmittag liegen die Berge. Nordwest weht und auf den Almen und Gipfeln ist ein Kommen und Gehen von Bergsteigern und Wanderern.

Mit verhängten Armen liegt Hanni im Gras, vor der Plattenkopfhütte, hat die Augen geschlossen, läßt sich braun brennen, horcht auf das Summen der Bienen und Hummeln und zieht den betäubenden Duft von Bergprimeln, Brunellen und Seidenblät ein. Es ist doch herrlich hier oben, und sie bedauert, daß Gert sie nicht auf den Gipfel mitgenommen hat. Warum eigentlich? Sie ist portlich gut zu Fuß, hat ein gelundes Herz und eine gelunde Lunge. Jetzt soll sie hier auf der Hütte als verachtete Hüttenmange auf ihn warten, während er mit Fritz und Hans da oben steht, Gipfelsturm hält und einen unendlichen Blick über Berge und Täler hat.

Gemeinheit! Fritz hätte sie wohl gern mitgenommen, aber Gert war unerbittlich. Eigentlich müßte sie ihm zeigen, was sie zu leisten vermag. Es kann doch nichts schaden, das Wetter ist herrlich, also der gefährteste Nebel, vor dem selbst sie Respekt hat, wird kaum einfallen.

Prüfend betrachtet Hanni die umliegenden Gipfel. Dort, der kleine runde Kopf, das Baby heißt er, sieht recht vertrauenswürdig aus. Nicht steil, nicht hoch, und der Anmarsch wird auch nicht zu lang sein.

Hanni ist schnell von Entschluß. Sie legt dem Hüttenwart Bescheid, wenn Gert zurückkommt, soll man ihm ausrichten, daß sie ein Stück hinausgegangen sei, Richtung Babykopf.

Wie man sich doch täuschen kann! Die kleine Ruppe sah so nah aus, und nun hat Hanni doch zwei Stunden gebraucht, bis sie ihren Fuß erreichte. Immer wieder ging es abwärts und wieder hinauf, dann kam eine Kehre, und gegen Mittag ist es sehr auch schon

gemorden. Hanni bleibt einen Augenblick stehen, um sich auszuatmen. Doch eine recht anstrengende Sache, diese Bergsteigerei — und so überfordernd. Von der Höhe gesehen, schaut dieses Baby gar nicht mehr so harmlos aus. Mächtig steil. Hier, wo die rote Markierung ist, muß der Einstieg sein. Der macht sich ganz vertrauenswürdig. Man kann bequem hinauf.

Munter klettert Hanni. Ist doch eine herrliche Geschichte! Was Gert daran gefährlich findet? Hier links den vortretenden Felsblock kann man als Griff nehmen, auf die kleine Kante kommt das rechte Bein, für die rechte Hand ist auch ein Stützpunkt da. — Verflucht nochmal, wo geht man mit dem linken Bein hin?

Ist doch nicht ganz so einfach. Ob jetzt rechts oder links? Oder geradeaus? — Au, geht das tief hinunter.

Und dann ist es gelinde. — Hanni klettert in der Wand, klammert sich links und rechts an, hält eifern die Tritte fest, weicht nicht wie weiterkommen und traut sich nicht zurück. Nur nicht hinunterlassen. Sie preßt das Gesicht an die Wand und ruft dabei, so laut sie kann. Hoffentlich trägt die klare Luft. Und wie lang die Zeit wird, bis jemand kommt.

Am Spätnachmittag holen drei Männer, die sich fast die Lungen aus dem Leib herausgerannt haben, ein völlig erschöpftes Mädchen aus der gefährlichen Lage. Sowie ihnen der Hüttenwart Bescheid gelangt hatte, machten sie sie auf, denn bei Hannis Dickkopf ahnten sie Böses. In einer Stunde haben sie den Anmarsch geschafft, und dann haben sie schon dieses hilflose Wesen zwischen Himmel und Erde hingeworfen.

Gert hat nichts gesagt. Das war sehr klug von ihm, denn es war nicht nötig. Die vier Stunden haben Hanni völlig genügt.

Benzis heimliche Brautfahrt

Das Anschauen hätte beinahe doch was gekostet!

In der Kanarischen Volkszeitung lesen wir folgenden köstlichen Geschichtchen, das in diesen Tagen im Kanarischen Wald passiert:

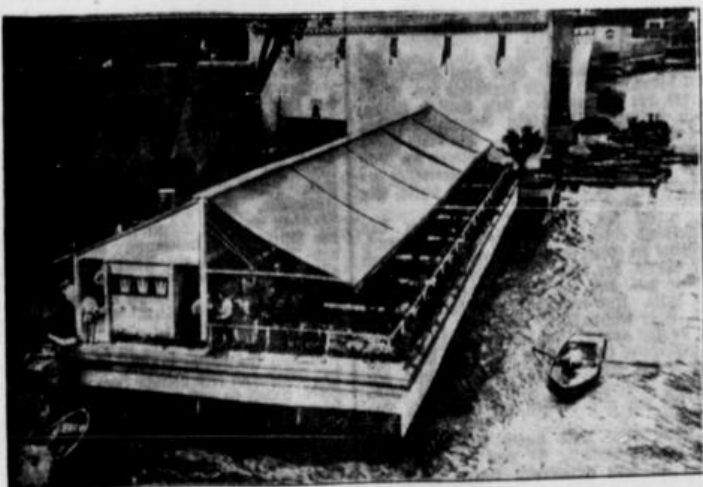
Eine Dorfchöne, Benzil mit Vornamen und in Salching geheiratet, radelte stolt in den Wald hinein, um sich dort in einer versteinerten Ortschaft in aller Heimlichkeit ein Anwesen, in das sie gerne einziehen möchte, zu beschauen. Die Wald bestiet einige tausend Mark Feinstgut und sieht also doppelt vorzüglich auf die „Sach“ ihres vermeintlich zukünftigen Eheherrn: vorläufig kennt sie ihn zwar noch nicht, aber der Schmaus hat ihr beide, den Vordurch und das Anwesen, in so herrlichen Farben gezeichnet, daß sie eben auf den Gedanken kam, mit dem Rabe eine Art „Inspektionsfahrt“ in den Wald zu unternehmen. Kostet ja nichts, dachte sich die Benzil, das Anschauen von weitem, und verlor sich mit dem Schmaus noch lange nicht!

Mit dieser Gedanken erreicht sie die Nähe des fraglichen Anwesens, inbald dort alles auf den Feldern arbeitet. Zunächst stellt sie die Radl hinterm Haus in den Wald, dann schließt sie wie eine Diebin um das schöne Gäßchen herum, beschützt eingehend den Mithausen nach seiner Größe, zählt die Häuser, wirft schnell einen Blick durchs Schloßfenster und hernach einen noch neugierigeren in die schöne Stube. Als sie so ziemlich alles oberflächlich in Augenschein genommen hat, fährt sie wieder heimwärts, ohne freilich eine Ahnung zu haben von dem, was ihr nachher blühte.

Die Besitzer des Anwesens hatten nämlich von einem Felde aus mit wachsendem Entzücken bemerkt,

wie sich eine fremde Weibsperson auf ihrem Besitztum herumtrieb. Schnell waren die Leute mit ihrer Meinung fertig. Nalla, das kann nur eine Diebin sein! Nach kurzem „Kriegsrat“ steigt der Sohn des Hauses, der nämlich, welcher vom Schmaus als Brautgarn für die Maid aus Salching aussersehen ist, auf ein Rad und nimmt die Verfolgung der „Diebin“ auf. Inzwischen radelt die holde ahnungslos und vernünftig auf der Landstraße dahin und macht sich wiederum Gedanken, „wenn der Bua a la schau aussieht wie der Hof“, nachher macht ich schon „Ja!“ sagen. Mittenwegs überholt sie in schnellem Tempo der junge Bauernburche mit seinem Radl. Die neugierige Feinstgutbesitzerin kennt ihn natürlich nicht. Es fällt ihr nur auf, daß er wie ein Wilder davonstößt und im nahen Dorf, wo sich eine Gendarmestation befindet, untertaucht. Inzwischen hat sie gemächlich die gleiche Ortschaft erreicht. Auf einmal steht ein Wachtmeister wie aus dem Erdboden gewachsen vor ihr. „Absteigen!“ befiehlt der Uniformierte, worauf die schöne Salchingerin angstbeugend von ihrem Felschen springt. Sofort muß sie mit auf die Gendarmestation. Die erste Frage lautet: „Was haben Sie bei dem Anwesen gemacht?“ Wie vom Himmel gefallen schaut sie die Benzil an. Dann erzählt sie freimütig und couragiert den ganzen Sachverhalt. Im Stationszimmer aber sitzt noch einer, nämlich der junge Bauernburche, welcher sie vorher auf der Straße überholt hatte. Aufmerksam hört er zu, wie die „Feinstgutmense“ von der heimlichen Brautfahrt spricht und jede Diebstahlschuld entwirrt von sich weist. Lange

Kölner Pavillon auf der Pariser Weltausstellung eingeweiht



In Gegenwart des Reichshofmarschalls Ruppel und des Oberbürgermeisters von Köln wurde am Sonntag der Kölner Pavillon, der dicht beim deutschen Haus an dem Ufer der Seine liegt, feierlich eingeweiht. Auf dem Bild sieht man im Hintergrund den Kölner Pavillon, im Vordergrund die Terrasse an der Seine. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Großer Erfolg der deutschen Luftfahrt



Mit einem von Professor Heinrich Focke erbauten Hubdraubenflugzeug (Luftschrauben auf Stahlrohrtauben, an Stelle der Tragflächen) hat der Flugzeugführer Rohlf auf dem Flugplatz Bremen sämtliche für diese Flugzeuggattung geforderten internationalen Rekorde für Deutschland errungen und damit die bisherigen Weltleistungen teilweise um ein Vielfaches überboten. Unser Bild zeigt das Flugzeug kurz nach dem Start auf dem Bremer Flugplatz.

wird hin und her geredet, bis endlich alles im klaren ist. Kreuzeitrahnd verläßt die Benzil von Salching an der Seite eines kranken Bauernburches das Stationszimmer, der statt einer Diebin eine — Hochgeleiterin erreicht hat!

Fast zwei Millionen Tramps in Amerika

3000 Todesopfer in 6 Monaten.

Es ist allgemein bekannt, daß der amerikanische „Tramp“ mit Vorliebe die Eisenbahn für seine weiten Wanderfahrten zu benutzen pflegt, selbstverständlich, ohne dafür zu bezahlen. Man nennt das „eine Fahrt stehlen“, und man hat das bisher als eine Erscheinung des amerikanischen Lebens hingesehen, die zwar interessant, im übrigen aber belanglos ist. Jetzt aber werden Zahlen veröffentlicht, die zu denken geben. Die Zahl der Tramps, die man unbedachteterweise auf fahrenden Eisenbahnen angetroffen hat, erreichte im letzten halben Jahr 1 820 000! Das ist allerdings eine sehr erstaunliche Zahl. Mit fast zwei Millionen Tramps hatte wohl bisher niemand gerechnet. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß es sich hier nur um diejenigen Fälle von „gestohlenen Fahrten“ handelt, die entdeckt worden sind. Wieviel mögen inoffiziell unentdeckt geblieben sein? Man hat bisher auch gemerkt, daß sich vielfach Unfälle unter den „Schwarzfahrern“ ereignen. Auch über die Zahl dieser Unfälle erzählt man sich. Man hat berichtet, daß im letzten halben Jahr bei denartigen Schwarzfahrten annähernd 3000 Menschen getötet worden! Eine hohe Zahl, wenn sie auch im Verhältnis zu der Gesamtzahl der Schwarzfahrer noch gering erscheint. Aber jedenfalls geht daraus hervor, daß das „Stehlen einer Fahrt“ nicht nur eine sehr unheimliche Reismethode, sondern darüber hinaus im höchsten Grade lebensgefährlich ist. Ob allerdings die Veröffentlichung dieser Zahlen einen Rückgang des Trampelens zur Folge haben wird, bleibt abzuwarten.

Auf den Spuren der Vorzeit Amerikas

Mit dem Fortschreiten der Zivilisation in den Vereinigten Staaten sind, so wird häufig angenommen, auch alle Romantik und jedes Abenteuer des Wilden Weltens und anderer unmittelbarer Vordesteile der Union endgültig verschwunden. In Wirklichkeit aber sind verschiedene Teile der Vereinigten Staaten noch längst nicht so durchforscht, vermessen und von der Zivilisation der Technik durchdrungen, wie man annimmt. So sind in diesen Tagen erst nicht weniger als sechzig Millionen Acres von New York aufgedeckt, um die einzigen Jagdgründe der Navajos in Utah und Arizona gründlich zu durchforschen. Es handelt sich um ein Gebiet von nicht weniger als 3000 englischen Quadratmeilen. Etwas ein Drittel davon ist wissenschaftlich durchforscht, wobei man sehr wichtige und interessante Spuren und Funde der einstigen immer noch sehr rätselhaften Kulturen, Vorgänger der Indianer, feststellen konnte. Nun sind noch 2000 Quadratmeilen zu bearbeiten. Das soll jetzt in Angriff genommen werden, wobei man hofft, auch Ruinen verfallener Siedlungen jener geheimnisvollen Stämme zu entdecken. Dabei soll auch eine bisher vollkommen unbekannte Gegend von Colorado, nämlich die Canons des San Juan-Russes, untersucht werden. Viele gewaltigen Klüftdurchbrüche sind wegen ihrer Wildheit und Weglosigkeit berüchtigt. Um sie zu bezwingen, ist eine gefährliche Fahrt in kleinen Booten auf einer vollkommen unbekannten Strecke von 200 Meilen notwendig. Für Abenteuer, Gefahr und seltsame Erlebnisse ist also in Amerika noch reichlich Gelegenheit.

Lach! Euch Laune!

In der Schule

Lehrer: „Kannst du mir sagen, was man vor der Erfindung des Glases benutzte?“
Schüler: „Man trank aus der Haidse.“
(„Fliegende Blätter“)

Dann allerdings

Die Zwillingbrüder stehen vor dem Lehrer:
„Ihr habt ja den Aufsatz über „Unter Kanarienvogel“ vor.“
„Wort für Wort gleichlautend geschrieben!“
„Ja, Herr Lehrer, das ging nicht anders“, sagt der eine.
„Wie denn?“ — „Wir haben doch nur einen Kanarienvogel zu Hause.“
(„Neue J. B.“)

Wieder mal ein Schotte

Ein brennendes Problem ist seit langer Zeit die nützliche Verwendung aller Rohstoffe. Dies erkannte auch eine Zeitung in Aberdeen. Sie erließ ein Preisaufrufen. Trotz riesiger Mengen von Votungen wurde nur eine mit dem ersten Preis bedacht. Sie lautete: „Immer wieder damit raufieren, immer wieder!“
(„Neue J. B.“)

Der Schwergewichtsmeister war krank

„Wie hoch ist meine Temperatur, Herr Doktor?“
„Einundvierzig Grad!“
„Und wie ist der Weltrekord?“
(„Hemmet's Journal“)

Wußten Sie schon,

daß es Schildkrötenfarmen gibt?



Eine der seltsamsten Farmen, die es in England gibt, ist zweifellos die Schildkrötenfarm. Über 3000 dieser Tiere, die eine hervorragende Suppe für Reinschmecker abgeben, werden hier in dieser Farm gezüchtet und geben, in Äpfeln verpackt, an die Abnehmer.
(Scherl-Bilderdienst-M.)

Lore kommt für alles auf

ROMAN VON AXEL RUDOLPH — NACHDRUCK VERBOTEN

(18. Fortsetzung.)

Hans Böge gibt sich den Anschein, gleichfalls stumm den Rauchwolken nachzublicken. Sie haben nicht so unrecht, Herr Mallik. Rüstler sollen überhaupt nicht heiraten. Aber da ich nun einmal die Lore...

Bei allem Respekt vor der Dame und ganz unter uns, lieber Böge, was finden Sie eigentlich an ihr? Es gibt tausend Frauen, die schöner sind als sie. Das rede ich, das was Sie brauchen ist Abwechslung, Leben, verlebte Abenteuer.

Aber wenn ich nicht irre, erwachten Sie selber vorhin, daß ich verheiratet sei.

Wenn schon, sagt Mallik ermutigend, man kann sich scheiden lassen.

Wann das denn? Böge: Ich wüßte ja, daß wir aufammenkommen würden!

Das heißt... Hans setzt sein Glas plötzlich wieder hin und macht ein nachdenkliches Gesicht. Zehntausend sind eigentlich etwas wenig. Lore kriegt zwanzig Jahre jährlich. Da war's am Ende doch vorteilhafter für mich, wenn ich mich an das Ruhegeldrecht des Ehemannes hielt!

Mallik prüft vor Lachen. Seien Sie nicht, dumm, Böge! Sie kriegt Sie ja gar nicht!

Sich da, Sie da, Thimoteus! Also der Kontrakt ist gefällig?

Das kann man nicht gerade sagen. Nur — nee, nee, Böge, das ist Geschäftsgeheimnis.

Machen Sie sich nicht wichtig, alter Freund. Entweder Sie weichen mich ein in Ihr famos Geschäftsgewinn oder mein Argument besteht zu Recht und — ich muß mir den Vertrag überlegen. Begannern lasse ich mich nicht.

Da gibt Mallik nach. Es steht natürlich ein Geldgeber dahinter, erklärt er augenwinkend.

Ich habe Auftrag.

Könnte ich mir auch ohne Ihre freundliche Erklärung denken, daß Sie selbst nicht zwanzig Jahre verschicken. Also die „Oper in Callao“ existiert nicht, was?

Doch, doch, nur — Sie ist kein Geschäftsunternehmen. Es handelt sich um ein Privattheater in der Villa des Senor Imperiali.

Phantastisch! Und Lore... das blöde Tier hat nichts davon gehört, als Sie den Vertrag unterschrieben!

Herr Mallik kneift statt aller Antwort lustig und ganz langsam das rechte Auge zusammen.

Er öffnet es nicht so bald wieder, denn aus heiterem Himmel fährt plötzlich Hans Böges geballte Faust mitten in dieses suchtsüchtige Auge.

Mallik wiegt einen halben Zentner mehr als Hans Böge, aber die Ueberraschung gleicht das Minusgewicht ab. Er toxtet nur so umher unter dem wackeligen niederlaufenden Hieb.

Hans Böge versteht nicht viel vom Boxen, aber selbst ein Berufsboxer würde seinen Haken und Schwingen begeistert applaudiert haben, denn, was an Stil und Technik fehlt, ersetzt Hans in dieser Stunde durch Hingabe und Angriffslust.

Als der Manager Mallik bereits vollkommen „groggy“ gegen die Wand taumelt und in den Augen wie zu werden beginnt, langt Hans Böge sich noch einmal dem Gegner beim Kragen, richtet ihn auf und stellt ihn, gegen die Wand gelebt, aufrecht. Ein letztes, aber erschütterndes Ding schlägt dem Stöhnenden das rechte Auge an und läßt ihn bewußtlos zusammenfallen.

Tief befriedigt ordnet Hans Böge seine etwas in Unordnung geratene Hemdbreite und verläßt das Hotelzimmer. Die Uhr draußen auf dem Korridor zeigt die vierte Morgenglocke, dieselbe Zeit, um die er gestern in einem anderen Hotelzimmer Lore gegenüberstand.

Mallik reißt sich die Hände. Der Junge ist richtig. Wenn Sie sich verpflichten, bis zur Erledigung der Scheidung hierzulassen, kriegen Sie weitere fünfzigtausend, erklärt er strahlend. Zahlbar in bar in zwei Monatsraten.

Gemacht, Mallik!

Sie sind einverstanden?

Gibt in Ordnung. Gatte nicht gedacht, daß der Tag so angenehm für mich enden würde. Trinken wir mal fix auf den Abschied. Prost, Mallik! Alter Gauner!

Prost, Böge! Ich wüßte ja, daß wir aufammenkommen würden!

Das heißt... Hans setzt sein Glas plötzlich wieder hin und macht ein nachdenkliches Gesicht. Zehntausend sind eigentlich etwas wenig. Lore kriegt zwanzig Jahre jährlich. Da war's am Ende doch vorteilhafter für mich, wenn ich mich an das Ruhegeldrecht des Ehemannes hielt!

Mallik prüft vor Lachen. Seien Sie nicht, dumm, Böge! Sie kriegt Sie ja gar nicht!

Sich da, Sie da, Thimoteus! Also der Kontrakt ist gefällig?

Das kann man nicht gerade sagen. Nur — nee, nee, Böge, das ist Geschäftsgeheimnis.

Machen Sie sich nicht wichtig, alter Freund. Entweder Sie weichen mich ein in Ihr famos Geschäftsgewinn oder mein Argument besteht zu Recht und — ich muß mir den Vertrag überlegen. Begannern lasse ich mich nicht.

Da gibt Mallik nach. Es steht natürlich ein Geldgeber dahinter, erklärt er augenwinkend.

Ich habe Auftrag.

Könnte ich mir auch ohne Ihre freundliche Erklärung denken, daß Sie selbst nicht zwanzig Jahre verschicken. Also die „Oper in Callao“ existiert nicht, was?

Doch, doch, nur — Sie ist kein Geschäftsunternehmen. Es handelt sich um ein Privattheater in der Villa des Senor Imperiali.

Phantastisch! Und Lore... das blöde Tier hat nichts davon gehört, als Sie den Vertrag unterschrieben!

Herr Mallik kneift statt aller Antwort lustig und ganz langsam das rechte Auge zusammen.

Er öffnet es nicht so bald wieder, denn aus heiterem Himmel fährt plötzlich Hans Böges geballte Faust mitten in dieses suchtsüchtige Auge.

Mallik wiegt einen halben Zentner mehr als Hans Böge, aber die Ueberraschung gleicht das Minusgewicht ab. Er toxtet nur so umher unter dem wackeligen niederlaufenden Hieb.

Hans Böge versteht nicht viel vom Boxen, aber selbst ein Berufsboxer würde seinen Haken und Schwingen begeistert applaudiert haben, denn, was an Stil und Technik fehlt, ersetzt Hans in dieser Stunde durch Hingabe und Angriffslust.

Als der Manager Mallik bereits vollkommen „groggy“ gegen die Wand taumelt und in den Augen wie zu werden beginnt, langt Hans Böge sich noch einmal dem Gegner beim Kragen, richtet ihn auf und stellt ihn, gegen die Wand gelebt, aufrecht. Ein letztes, aber erschütterndes Ding schlägt dem Stöhnenden das rechte Auge an und läßt ihn bewußtlos zusammenfallen.

Tief befriedigt ordnet Hans Böge seine etwas in Unordnung geratene Hemdbreite und verläßt das Hotelzimmer. Die Uhr draußen auf dem Korridor zeigt die vierte Morgenglocke, dieselbe Zeit, um die er gestern in einem anderen Hotelzimmer Lore gegenüberstand.

Hans Böge kramt Alarm.

Ohne sich um den Einbruch des Nachtportiers zu kümmern, hämmert er so lange gegen Silberfester Zegass Zimmer, bis der Kapellmeister ärgerlich und schlaftrunken öffnet.

„Hat dich die Kuh geiffen, Böge?“ Silberfester blinzelt den Abenddunst an, den Hans noch immer trägt. „Wenn du die Nacht durchgehämmert hast, laß gefälligst andere schlafen.“

Aber Kerger wie Spott vergeben ihm schnell, als Hans in fliegender Hast den Schurkenfischer Malliks berichtet. „Wenn das wahr ist... Hans? Du hast doch nicht etwa getrunken und siehst graue Ringe?“

„Getrunken hab' ich“, bestätigt Hans grimmig. „Aber ich war nie nüchterner als jetzt.“

Dann... dann? Silberfester fährt nach seinen Kleidern und zieht sich hastig an. „Wir müssen sofort an Lore telegraphieren!“

„Robbin denn?“ Lore: „Mont, London! Glaubst du, das kommt an? Nicht mal, wenn der Briefträger in Scotland Yard geboren wäre!“

Mallik muß es uns fagen! Ich gebe sofort zu ihm.

Schon. Ich komme mit! Hans macht unwillkürlich eine Bewegung, als wolle er die Kermel hochtreiben. Aber Silberfester wehrt beständig ab.

Sein Fett hat er ja weg, wie du sagst. Laß jetzt mich mal mit ihm reden.

„Wenn du meinst, Böge. Ist vielleicht besser. Ich würd' ihn doch sofort wieder verdrängen, bevor er sein schmutziges Maul aufmachen könnte. Aber untätig sein kann ich jetzt nicht. Ich mache die ganze Kapelle mobil.“

In das. Wir treffen uns alle nachher unten im Frühstückszimmer.

Na wird's endlich? Zehn Minuten schon lassen Sie mich hier warten und...

Herr Mallik bricht ab und starrt aus verärgeltem blutunterlaufenem Gesicht ängstlich auf die lange, etwas vornübergebeugte Gestalt, die sich nach kurzem Klopfen in sein Zimmer geschoben hat.

Ich habe mir erlaubt, dem Kellner draußen die Rube abzunehmen, sagt Silberfester. Böge: „Einmal Kopf mit heißem Wasser und eine Salbenbüche auf dem Nachtschiff abstellen.“

Sie werden es wohl begreiflich finden, daß ich das Bedürfnis habe, Sie ungehört zu sprechen.

Mallik steht mit gemischten Gefühlen, daß Böge gelassen die Zimmertür hinter sich abschließt. Seine Hand tastet unwillkürlich nach dem Zimmertelephon. „Wenn Sie mich wieder überfallen wollen, klingeln Sie! Ich rufe das Hotelpersonal zu Hilfe!“

Silberfester Böge: „Bitte, bitten Sie sich nicht. Rufen Sie auch gleich die Polizei. Das braucht' ich es nicht zu tun.“

Die Hand des Managers fährt vom Telephon zurück, als habe sie an Feuer gerührt. „Was wollen Sie von mir? Ihr sauberer Geist hat sich bei mir betrunken — da sterben noch die Flammen! — und sich erlaubt, mich in einem Lobfuchsanfall zu überfallen! Er hat mich...“

Hans Böge ist vollkommen nüchtern, unterbricht Böge: „Ihre Lügen sind genau so jämmerlich wie Ihre augenblickliche Verfassung, Herr Mallik.“

Ja, die ist wirklich jämmerlich. Mallik schneidet in einem Fort die fürchterlichsten Gesichter. Es kostet ihn Qual, jedes Wort zu sprechen, und sein rechtes Auge ist fast gänzlich verschwunden unter einer riesigen Beule, die bereits in allen Farben zu schillern beginnt. Mit einem Stöhnen gibt er seine Verbündungsverleumdung auf und läßt sich auf einen Stuhl sinken. Silberfester Böge: „Ich betrachte ihn ohne Mitleid.“

„Habt ihr ihn?“ — „Näher ihn her. Ganz dicht heran, so.“ Und langsam hand er auf. Sein leichenblaues Gesicht war verzerrt, seine Augen flackerten vor Schmerz. Eine lächelnde Grimasse verzog seinen Mund. Und plötzlich neigte er sich vor und spie Jan mitten ins Gesicht.

Jan brüllte auf wie ein wildes Tier. Sechs, acht Hände rissen ihn zurück. Muskelfalten stießen ihn seitwärts. Er sah in einem Rebell von Blut, wie Durante ohnmächtig umfiel, und in seiner Seele war kirchliches Gebet.

„Habt ihr ihn, Herr, daß ich mich rächen kann!“ Er zerbiß sich die Lippen, daß das Blut ihm übers Rinn lief, und als man ihn in eine Kammer des Schloßes stieß und der eiserne Riegel hinter ihm schnarrte, warf er sich auf den Strohsack am Boden und verdeckte sein glühendes Gesicht.

Die Nacht kam. Niemand sah nach ihm. Die Put der Verapfeilung ebte allmählich ab. Er stand auf und sah sich um. Ein winziges quadratisches Gemach war mit nackten Steinwänden umgeben. Oben war ein Loch in der Mauer mit Eisenstäben davor. Er zog einen Schmelzkerzen und hielt sie hoch. — Ah, wie kühl die Luft war! Es war eine leichte Felleit über dem Land, das totentstalt dalag. Diese Stille beruhigte ihn. Später mußte der Mond über dem Schloß stehen, denn ein inniger Silberfischer begann zwischen Himmel und Erde zu schimmern. Die fable Felleit leuchtete dort hinten hand in ickaren Linien da. Der Ruch, der vermischtete Ruch rauschte unwillkürlich geheimnisvoll über und ein Rauschen schrie, wie ein verrücktes Kind.

Jan fühlte sich bestänigt, wie unter der Schmelzkerze einer Mutter, die er nie gekannt. Er dachte an Grief und an Marie-Anne. Auch an Jose Maria, der schon längst über der Grenze war. Nur gut, daß der Freund den Brief der Königin hatte. Und was sollte mit ihm, Jan, geschehen? Eine leichte Unruhe überfiel ihn. Was würden sie ihm antun? Ach, Courage, Jan. Müdigkeit umnebelte seine Sinne. Er lag herunter, und als er das Abendgebet, vielleicht mit ein wenig mehr Anbrunst als sonst gesprochen hatte, legte er sich um und verließ das Land des Bewußtseins.

Ein Horn blies dicht unter seinem Fenster Signale, die ihn weckten. Es war hell. Er schloß sich auf. In dem nächtlichen Flare Licht des Morgens sah er seine Lage mit verteilten Deutlichkeit. Aber zugleich kam die Leichtigkeit des Bluts in ihm zur Herrschaft. Hatte Jose Maria ihm nicht prophezeit, daß es ihm übel ergehen werde, wenn er sich auf das geheimnisvoll unruhige Meer der Politik wagt? Ah, schon gut.

„Ihre feige Angst können Sie einpföden“, sagt er verächtlich. „Ich habe keine Lust, Sie anzufassen und meine Finger zu befudeln. Aber ich trenne mich, daß Hans Böge diese notwendige Prozedur bereits erledigt hat.“

„Ich werde ihn... ich werde Anzeige erstatten!“

Daran wird Sie niemand hindern. Bitte, da ist das Telephon. Sehen Sie wohl! Sie denken gar nicht daran. Weil Sie genau wissen, daß nicht Böge, sondern Sie dann dahin wandern, wohin Sie gehören. Ins Gefängnis wegen Urkundenfälschung, Betrug, Kuppelei und Mädchenhandel.“

Mallik beugte seine Schmerzen und macht den kläglichen Versuch, den Ueberlegenen zu spielen. Er verläßt sogar, eine kleine Rade anzuschlagen, muß dieses Experiment aber sofort mit einem Schmerzenslaut wieder aufgeben.

„Das ist doch alles Unsinn, Böge! Herr Böge war angetrunken und hat Ihnen wahrscheinlich einen blühenden Unsinn aufgebunden! Ich sage Ihnen doch: wir haben aufammen ausgesucht und...“

„Sehen Sie's auf, Herr Mallik. Böge ist ein leichtfinniges Gutmüt und flunkert manchmal ein bißchen. In harmlosen Dingen. Aber verlassen Sie sich darauf: wenn es um Lore geht, heißt es sich lieber die Zunge ab, als ein unwahres Wort zu sagen. Auch mit einer Flasche Whisky im Leibe.“

„Böge“, bittet der Manager dringend und nimmt seine Zuflucht zu einem verzichtlichen seltsamen Bild. „Wollen Sie dem betrunkenen Phantasten mehr glauben als mir?“

„Ja“, das Ja kommt so knapp und abschließend, daß Mallik es ratlos findet, diesen Punkt nicht weiter zu erörtern. Mit einem klaren Blick über die eben aufgestellte Behauptung hinweggehend, er wisse gar nicht, was Hans Böge seinem Chef vorgeschwatzt habe, greift er an seine Brusttasche.

Es ist doch alles in Ordnung. Ich habe die Beweise. Fräulein Mant hat freiwillig den Vertrag unterschrieben.“

„Der sie für die Oper in Callao verpfändet“, nicht Böge. „Das kann ich bestätigen. Ich habe zum Glück diesen Vertrag auch gesehen und meine ganze Kapelle kann seinen Inhalt bezeugen. Es würde Ihnen nicht das geringste nützen, wenn Sie nachträglich verfallen wollten, den Wortlaut des Vertrages umzufälschen.“

„Ich bitte Sie, Böge! Warum sollte ich das?“

„Weil der Vertrag nichts davon sagt, daß die „Oper in Callao“ sich in der Villa des Herrn Imperiali befindet.“

Herr Mallik's gesundes Auge aufstrebend. „Wenn das wirklich so sein sollte...“

Es ist so. Sie haben es ja selber Hans Böge verraten. Weil Sie den Fehler begingen, ihn nach Ihrem eigenen Wesen zu beurteilen. Sie glauben, er sei genau so ein gewissenloser, geldgieriger Lump wie Sie.“

Diesmal verzichtet Mallik darauf, aufzubegehren. Verblüffend harret er den Kapellmeister an. „Wer sagt Ihnen denn, daß Frau Böge nichts davon gewußt hat? Sie werden sich unerschrocken plamen, wenn Sie...“

„Das läßt sich feststellen. Wir brauchen ja nur die junge Dame zu fragen, ob sie in der Tat gewußt hat und damit einverstanden war, von Ihrem Freund Imperiali für dessen „Privattheater“ engagiert zu werden.“

„Frau Böge ist bereits abgereist.“

„Gut. Wenn Sie nicht wollen, daß der Staatsanwalt die Sache in die Hand nimmt, werden Sie mir sofort sagen, unter welcher Anschrift Frau Böge in London telegraphisch zu erreichen ist.“

(Fortsetzung folgt.)

Jan von Werth

Ein Reiterroman von Franz Herwig

Abdruckrechte durch Verlagsanstalt Manz, München

(1. Fortsetzung.)

Die Sonne stand noch hoch. In dem frisch-kühnenden Grün der Bäume sangen die Vögel. Zur Rechten, um die Wette mit den Reitern, lief ein Bach und sprang heftig über gelbe Felsen. Es war eine Lust zu leben!

Was schadete es da, wenn Hans und Jose Marias alte Gaul, auf denen jetzt die Mädchen saßen, nicht recht vorwärts wollten, denn sie hatten heute schon acht Stunden Trab hinter sich?

Mit Dunkelwerden würden sie doch über die Grenze sein. So ritten sie sorglos dahin und merkten nicht, daß der Bach nicht gerademwegs nach Norden lief, sondern in einem wunderschönen Bogen nach Westen sich schlang, nach Frankreich hinein. Erst als sie wieder auf freies Feld kamen, sah Jan das Schloßchen, von dem sie doch versprochen, zur Linke. Er fragte sich verlegen den Kopf. — Wir müssen also über den Bach. — Selbst, wie breit der jetzt war. Er gurgelte mehr, als daß er plätscherte und sah unwillig und finster aus. Daß das an den Wolfenstatten, die nun über das Land lagen?

Vor das Schloßchen schob sich eine Hügelkuppe. Auf deren Grat, der dunkel gegen den hellen Himmel stand, schienen drei, vier seltsame Tiere zu traben. Jan rittschte im Sattel hin und her. Welcher Art Tiere waren das? — Rind — sechs. Grief kniff ihn plötzlich in den Arm.

Verdammt nochmal, Reiter! Verfolger! Gaten sie im Schloß gefest, oder waren sie gerade das Böge gekommen? War schon gleich: sie waren da!

Jan, schnell, drängte die Pferde nach dem Wasser zu, wo im Schutze der Ueberhöhung sie von ferne nicht gesehen werden konnten, und sprang ab. Er wartete bis zu den Schenkeln hinein, so weit, daß er in der Strömung zu schwanken begann. Der Grund fiel schnell ab.

Marie-Anne meinte still vor sich hin. „Können wir hinüber, Jan?“ fragte Grief. Jan schüttelte grimmig den Kopf.

Weiter zu reiten hilft uns nichts. Der Bach fließt wie es scheint, zur Mauer. Wir müssen zurück! Dort hinten ist das Wasser flacher und ruhiger.“

Er sprang in den Sattel. Sie ritten im Schutze der Böschung so weit es ging. Aber end-

lich mußten sie doch ins Freie. Die Verfolger waren nicht mehr auf der Hügelkuppe, sondern kamen in breiter Front dem Hüfchen zu.

„Gnädiges Fräulein“, rief Jan, „gebt dem Gaul herabst ein zwischen die Ohren! So!“

In langem Galopp stoben die Pferde davon. Jan drehte den Kopf. — Sie haben uns, dachte er. In den Sattellassen hatten zwei Pistolen. Er zog im Dabinsagen die eine und wog sie in der Hand. Man mußte an dieser Länge drücken, ohne Zweifel, und den Lauf dem Kell auf den Leib halten. Treffen war Gottes Sache.

„Herr Jan“, sagte Marie-Anne, „ich sehe, daß Ihr uns nicht retten könnt. Rettet Euch denn selbst, ich bitte Euch! Mit uns möge Gottes Will geschehen! Wir sollen unserm Schicksal nicht ent-rinnen.“

„Gut verlassen, gnädiges Fräulein Marie-Anne!“

Er stieß die Worte verächtlich von sich. Hinter ihnen knallte es dreimal. Aha, sie schienen —!

Die Pferde der Mädchen keuchten gewaltig bei jedem Sprung. Voraus wuchs ein Mädchen empor. — Fünfein! — Ein Hohlweg.

Reitet! Reitet! Ueber den Bach! Nach Norden! Rüttelt!

Sein Pferd stellte er quer zum Hohlweg. Das Araden der dünnen Kette, die unter den Füßen der Verfolger sprangen, schloß näher. Da waren sie. Derankommen lassen. Jetzt!

Er schoß seine Pistolen ab. Es fiel niemand. Dann zog er. Aber es noch seine Hand ein Ziel hatte, überantraten drei, vier Gauls den seinen. Er überschlug sich, wollte aufspringen und hatte derbe Ränge im Rücken, die ihn zu Boden drückten. Es ging alles so schnell, daß er sich verwunderte, plötzlich mit gebundenen Armen da-zustehen und in die erblühten Gesichter von ein paar soldatisch gekleideten Männern zu sehen. Waren die Mädchen davon? Er brauchte nicht lange im Zweifel zu sein. Als die Soldaten ihn ein paar hundert Schritt weit dem Dorfe zu ge-trieben hatten, sah er die Mädchen. Grief wechte sich im Arm eines Anichts.

Also alles vorbei! Vor der Schenke auf einer Bank hatte man Durante niedergelegt. Er richtete sich keuchend auf, als man Jan brachte.

Bo... Erholung und

Wieder sollten am demagen der Bodum nach Wanne, wo in der dienstfreie Tour der hiesiger Strahnen.

Der Betrieb verlangte der Gefolgschaft feier der vom Freitag in der Abfahrt herrichte auch belorgte Bilde.

gestern ein trübes G-trocken und so blieb-mung auf „Hoch“ steh-Gefolgschaften der Be-hinzu. Mit Musik als Teilnehmer beaum P-Teilnehmer durch eine die Kapellen der Betr-mit Musikvorträgen a-nstreichern unterhalte-Männer und ihre An-zahlreichen Ehrenprei-kreude gab es beim i-Niel verpakt. Unter-belm Schießen und a-mige Anlage bot den geruchamen Rundgang-ger für das gemein-schabende Anhaltung in-Gelegenheit zum Nachschube erst bo-euf. Es war wieder.

Bergjungleute

Der Gegenbeich

in P...

Befanntlich weilt mannen der nationen Berlin-Spanbau-Raumen des Berg-Rubgebiet und die aus eigenen Ankauf die Jungen, es han-17jährige Oberflur-lagebetrieb der Sch-nower und auf Bri-baden sie anschließend gearbeitet. Besondere haben die Jungman-len wohnen, gute-diele weiter zu fest-der Dordeler Schan-dan. Von diesem G-lückesfest. In de-Rückhalt haben betrieht der Nationa-sie haben die Mark-geleitet. Da dieser der Papolo-Jungm-gehabt hat, soll er l-halt wirt...

Was gefocht ist, muß gefessen werden. Essen, ja. — Ob sie ihn verhungern ließen, die Schmitz? Aber da rauschte der Riegel zurück. Zwei Sol-daten traten wortlos ein. Neugierig erhob sich Jan. Sie trugen ein großes Weichbrot und eine dampfende Schüssel, in der eine graue Nudelbrühe duld und unerfreulich schwamm.

Mollit ihr Schweine maffen, Kerls“, rief er, und er war jetzt der alte Jan, „aber molit ihr, daß ein Kavaler wie ich, an diesem Frak erstickt! Wein, Wein, schaff mir Wein her! — Und er stampfte auf und seine Augen blühten.

Sie gingen in der Tat. Riegel zu; Riegel auf; und kamen mit einer Kanne von vertrauen-würdiger Größe zurück.

„Wie hat euer Herr Durante die Nacht ver-bracht? Lebt er noch, dann wünscht ich von mir einen fröhlichen guten Morgen und sagt ihm, die Welt wäre verteuert klein und wir würden uns wiedersehen.“

Die Soldaten sahen ihn mit albernem Grin-sen an, denn sie glaubten, sein Verstand habe ge-litten. Als der eine von ihnen sich wieder aus der Tür war, drehte der andere sich um und flü-sterie hinter der vorgehaltenen Hand Jan zu:

Der Richter ist schon da. —

Der Riegel wurde vorgestoßen. —

Der Richter? Was für ein Richter? Ging das ihn, Jan, an? Wollte man Bericht über ihn halten? Jaderdombenndüß. Der Richter. So, so. Er hatte kaum Zeit, sich in dem guten roten Wein ein wenig Mut zu trinken, da holte man ihn. In einem Saal stellte man ihn in eine Ecke. Zwei Musketiere standen an der weichen Alügeltür. Zwei andere gingen auf und ab, die Musketen auf der Schulter. Eine lange Tafel in der Mitte stand unbenuzt. Nur an einem klei-nen Tischchen sah ein Alter in einem schwarzen, abgetragenen Rock und schnitt mit jählicher Sorgfalt Federn. Er trug eine große Vornbrille mit freisunden Gläsern, über die er zuweilen nach Jan herüber sah.

Dem begann das Herz zu klopfen. Aber welche seltsamen Grimassen machte der Alte nur? Er zog bedauernd sein Gesicht lang und schüttelte den Kopf, indem er aus dem Fenster sah. Jan folgte seinem Bild, aber da war nur der weite Himmel zu sehen. Dann nahm er die Brille ab und rang die Hände, indem er seufzte. Und plötzlich sah er Jan hart an, nicht ihm traurig zu und zog mit dem rechten Fingerring einen Kreis um seinen Hals, deutete an die Decke und verdeckte die Augen. Darauf schüttelte er wieder den Kopf und nahm eine frische Feder vor.

Jan überließ ein Grauen. Träumte er hier? Sah er mit offenen Augen Ent?

(Fortsetzung folgt.)

Eng...

In einer W-pieler die Frage d-vorant eine weite-Rörperverlegung m-gefallt. Er befürcht-luhtwagen, auf den-über dem Wagenra-ren, die kleine Dum-straße hineinwog u-Wärgerfing hinweg-der Mann von ble-einen Bruch des i-ns Krankenbaus-Mann leidet heute-Genung und es erl-id in den Rollstuhli-er Vertreter der Ant-einmütigen Wüsch-Dumboldstraße die-men in der Vorfe-laut. Die Schuld i-murde daher als g-er zwei Leute als-geben hatten. Bei-Auge der Gerichst-lange gewissen Ma-fennen lassen. W-lam er mit 20 Wo-

Wieder...

Am 2. A-Offener Strafe in-welchem ein Schü-Schuld eines hite-wagens zu Boden-

• 10 2 (2m)

2. Juli, a. Juli. (Chailienbisch des 2. Juli.) Das Oberkommando der Kwangtungarmee berichtet von einer neuen Grenzverletzung durch sowjetrussische Truppen. Die Zwischenfälle ereigneten sich diesmal an der Südgrenze Mandchukos, 50 Kilometer südlich der Stadt Milhan, gegenüber dem Gaufang. Am Montag, dem 5. Juli, überfielen, so behauptet es im Bericht der Kwangtungarmee, 1550 Angehörige der Roten Armee mit drei Geschützen die Grenze. Vorher waren verschiedene Feuerüberfälle der Sowjettruppen auf japanische Grenzposten erfolgt.

DNB Brüssel, 6. Juli. (Drohth.) Ministerpräsident von Seeland hat am Dienstagmorgen, unmittelbar nach seiner Ankunft in Brüssel, den stellvertretenden Ministerpräsidenten und Finanzminister de Maan empfangen, mit dem er eine einstündige Unterredung hatte. Im Anschluss daran unterhielt sich der Ministerpräsident etwa eine Viertelstunde mit dem Außenminister Spaak. Er begab sich dann in das königliche Schloss, wo er vom König empfangen wurde, dem er in einem längeren Vortrag über den Verlauf und die Ergebnisse seiner Reise nach den Vereinigten Staaten berichtete.

Entschließung gegen Heßfilme.
PARIS, 6. Juli. (Stroh.) Gelegentlich der Sitzung des Vollkommungskurses der Internationalen Filmkammer in Paris, die unter dem Vorsitz ihres Präsidenten, Staatsminister u. S. Professor Dr. Lehnich, tagte, wurde u. a. be-
 schlossen,

1939. Berlin, 6. Juli. (Drabek.) Im ersten Halbjahr 1937 haben nicht weniger als 226 Ausländer Gelegenheiten genommen, den Reichsarbeitsdienst, seine Väter und Bauern kennenzulernen. In allen Ecken des Reiches und fast allen Gauen des Reichsarbeitsdienstes haben Ausländer den Reichsarbeitsdienst besucht.

Besonders stark waren in diesem Halbjahr England, Frankreich, Schweden, Dänemark, Japan, Tschechien, Polen, Finnland, Italien, Österreich, China, die Vereinigten Staaten von Amerika, Australien, Belgien, Bulgarien, Jugoslawien, Nor-

Reichsorganisationsleiter Dr. Veh spricht zu den Betriebsführern und Erfolgsfachmitgliedern des deutschen Gaststättengewerbes

DPA Berlin, 6. Juli. (Drabth.) Die Nationalsozialistische Parteiforstellungsbewegung meldet: In der Nacht vom 13. zum 14. Juli spricht der Reichsorganisationsleiter und Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Robert Veh, von der Dörfenbörse zur Ausstellung „Schaffendes Volk“ aus zu den Betriebsführern und Erfolgsfachmitgliedern des deutschen Gaststättengewerbes. Die Rundgebung wird in der Zeit von 1,30 Uhr bis 2,30 Uhr nachts auf allen deutschen Sendern übertragen.

Reichsorganisationsleiter und Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Robert Ley, von der Dörfelborfer Ausstellung „Schaffendes Volk“ aus an die Betriebsführern und Gefolgschaftsmitteladern der deutschen Gaststättenengewerkschaften. Die Rundgebung wird in der Zeit von 1.30 Uhr bis 2.00 Uhr nachts auf alle deutschen Sender übertragen.

223. Prenglau, 6. Aufl. (Drahth.) Bei der des Kochen, der eine Stellung suchte, diesen nach im Verlauf der weiteren Verhandlungen vielfach zu dramatischen Ausfällen. Grauenhaft sind die Einzelheiten, die bei der Erörterung des Morballes Kochen zur Sprache kommen. Bei der Art der Begehung der Morthat: Hölle lag es nahe, daß Roloff noch andere Morthaten in gleicher Weise begangen hatte. Er gab dann auch auf eindringlichen Vorhalt zu, den Kochen am 4. Dezember 1835 bei Angendorf getödtet zu haben. Er hatte auf eine Totschandausgabe des Kochen, der eine Stellung suchte, diesen nach Frankfurt a. O. gelockt und sich ihm gegenüber als „Ortsbauernführer Schröder“ ausgegeben, bei dem Kochen die Stellung erhalten sollte. Auf dem Wege nach Briesen richtete er den Abmungsstelen dann mit einem Hammer. An Barock fielen ihm etwa 12 RM. in die Hände. Die Leiche Kochen wurde später an der von Roloff selbst angegebenen Stelle gefunden und identifiziert.

erklärte der Zeuge Kriminalkommissar Meyer (Berlin), der Angeklagte habe ferner gestanden, auch den Ehemann Komaliski ermordet zu haben als dieser sich bei ihm nach dem Verbleib seiner Frau erkundigte. Der Angeklagte schwieg auf die Anforderung des Vorsitzenden, ein Geständnis auch für diesen Mordfall abzugeben, und starrte vor sich hin. Es ist keine Antwort aus ihm herausgekommen.

RECH Wäinler, 6. Juli. (Drath.) Der
27jährige Bernhard Romberg aus Pödel
im Kreise Warendorf ist ein aufstrebender Mann.
Sein Hof von 160 Morgen wird von ihm fast
schuldenfrei in bester Ordnung bewirtschaftet. Aber
Romberg muß unterschuldet für die Sünden sei-
ner Väter büßen. In der Familie des Vaters
der selbst Trinker war, gibt es zahlreiche Geistes-
kranke und auch Romberg selbst wird vom Gut-
achter bescheinigt, daß er erheblich geistes-
schwach ist, so daß er bei Begehung seiner Stra-
taten nur vermindert zurechnungs-
fähig ist. Anders lassen sich wirklich

RAVD Aachen, 6. Juli. (Droh.) Die Aachen Grobe Strafhammer führte einen umfangreichen Verzug gegen sechs Personen wegen Verlichungsbetruges durch. Der Hauptangeklagte war ein früherer Subdirektor eines großen Verlichungsunternehmens, der von Koblenz aus die Eingebardelte. Um das Geldstft etwas stärker anzuhauen, kam er im Jahre 1933 auf einen besondere Trick, zu dessen Durchföhrung er in zwei Verlichungsinlichtoren aus Andernach und aus Jänkerowillige Helfer fand. Man ging nämlich dazu über

abschließen. Den Leuten wurde vorgeredet, sie brauchten vorläufig keine Prämien zu zahlen, da diese würden die Agenten selbst von der einkommenden Provision entrichten. Da zu erwarten sei, daß die Versicherten doch bald in Arbeit und Brot hätten, so dann Gelegenheit, die ausstehenden Prämien zu erheben. Da aber der erhoffte Erfolg nie so bald eintrat und das einmal gestiftete Reichthum größer wurde, stellten die drei auch noch Unteragenten ein, um die Provisionsanteile zu erhöhen. Als auch das nichts half, kam der Subdirektor auf eine neue Idee. Er gab die Lösung aus, in großem Umlauf die Erwerbslosen gegen Unfall zu versichern. Auch in diesem Falle wurde den Versicherten zugesichert, daß sie

der Wiesbadener Explosionskatastrophe.
DRA. Wiesbaden, 6. Juli. (Drath.) Al-
brechts Todesopfer der Explosionskatastrophe in
der Delsal ist Rauh ist der Arbeiter Heint. Gäh-
ler seinen Brandverletzungen im Krankenhaus
erlegen.

Der Führer und Reichsfängler hat durch Erlass vom 22. Juni 1937 dem Kult.-Konseruatoriums-Direktor Walter Hansmann in Erfurt den Titel Professor verliehen.

Nach einer Uebersicht des Reichsfinanzministeriums wurden im Jahre 1936 bei den Besitz- und Verkehrssteuern in rund 30 000 Fällen Geldstrafen, und zwar in Höhe von rund 88,9 Millionen Mark festgesetzt. Im übrigen steht die Einkommensteuer mit mehr als 6000 Fällen und über 20 Millionen Mark an der Spitze.

Der Luftraum über der Stadt München und der weiteren Umgebung, gekennzeichnet durch die Verbindungslinie Friedberg—Augsburg—Weilheim—Bad Tölz—Bayerburg—Riesburg—Freising—Allershausen—Pöfing—Hohenaspen—München, wird für die Dauer des Tages der deutschen Auktion in München vom 10. Juli 6 Uhr bis 18 Juli 2 Uhr als Luftvergabegebiet für alle Luftfahrzeuge erklärt.

Auf dem hiesigen Ballhausplatz in Wien neben dem Bundeskanzleramt wird ein neues Amtgebäude der Vaterländischen Front errichtet werden. Der Baugrund, dessen Wert 1-1½ Millionen Schilling beträgt, wurde durch eigenes Geld vom Staat der Vaterländischen Front unentgeltlich überlassen.

zum Wiener Nachfolger des in das Staatssekretariat nach Washington berufenen Grafen Reffersmith ist der bisherige Gesandte der Vereinigten Staaten von Holland, Grenville L. Emmet bestimmt worden, für den bei der österreichischen Regierung das Vorhaben nachgesucht worden ist. Emmet war seit dem Jahre 1904 Vertreter Amerikas in Holland.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ bringt eine Meldung des „Figaro“, der zufolge Kardinalstaatssekretär Delsol zum Europäischen Kongress und zur Einweihung der Basilika in Viterbo zwischen dem 9. und 13. Juli nach Frankreich kommen und bei dieser Gelegenheit der französischen Regierung einen Besuch abstatten wird. Staatspräsident Lacroix wird einen offiziellen Empfang im Elysée geben; außerdem wird der Außenminister Delsol den Kardinalstaatssekretär am Quai d'Orsay empfangen. Dieser Begegnung wird in Frankreich große Bedeutung beigegeben.

Die englischen Seestreitkräfte im Mittelmeer und in den spanischen Gewässern sollen schon in nächster Zeit durch neue Einheiten verstärkt werden. Die der „Daisy Express“ mitteilt, werden das Schlachtschiff „Royal Oak“ (29 000 Tonnen), „Warspite“ (31 000 Tonnen) und „Malaba“ (31 000 Tonnen) bald anlaufen.

Das Barzchauer Bezirksgericht schloß einen Prozeß gegen eine Gruppe jüdischer Gymnasialkinder ab, die in dem revolutionären „Verband der unabhängigen Schulkinder“ aufgenommen worden waren. Am Verlaufe des Prozesses wurde nachgewiesen, daß dieser Verband ein Ableger eines rein kommunistischen Jugendverbandes ist. Das Gericht verurteilte die Leiter dieser kommunistischen Zelle zu fünf Jahren, ihr Gehilfen zu drei Jahren Gefängnis.

Das Oberwicht des Staates Rembort enthielt, daß die Remborter Kommunistische Partei nicht berechtigt sei, sich an den kommenden Wahlen im Staate Rembort zu beteiligen, da sie auf Grund der Staatsanwaltschaft nicht länger eine anerkannte Partei sei. Die Staatsanwaltschaft machte geltend, daß die Kommunistische Partei die gesetzliche Anerkennung eingeübt habe, weil sie bei der letzten Wahlen Gemeinderats nicht die für die gesetzliche Anerkennung einer Partei notwendige Mindeststimmengahl von 50 000 erhalten habe.

DRS Waderborn, 6. Juli. (Druck.) Die Strafkammer des Landgerichts in Waderborn verurteilt den Pfanzienlanderbruder Kosterhoff (Wend. Altsch.) wegen Vergehens, begangen an Kindern unter 14 Jahren, nach § 176 Stf. S. 1 einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren und einer Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre. Das jetzt 40 Jahre alte Bruder, nach Verurteilung seiner Vergehenszeit vom Ober als Vaterbruder befreit, war in den Jahren 1916 bis 1933 als Altschensammler für die Ehrenmüllersammlung in Waderborn tätig. Zu seinen Sammlungen nahm er sich meist ortsfremde Schulung mit, an denen er sich verging.

Der Anfechtung leugnete hartnäckig, d
ging aus den klaren glaubwürdigen Aussagen
Zeugen hervor, daß er sich der Schändlichkeit
Tod bemußt war. Das demies aus schon sein
spruch, den er einem Tugenden gegenüber
Wenn du das mit einem anderen machst, wäre d
eine Sünde, mit mir ist es keine Sünde! In ein
Hölle hat sich der Anfechtung sogar an einem etw
ten Anaben vergiffen. Dabei befeh er noch
Unsterblichkeit, den Tugenden in seiner Genußf
nat auf seine Sünde aufmerksam zu machen und
zur Reue aufzufordern.

Auch in weiteren Rassen hat sich der Angefallene an junge Leute herangemacht, doch sind seine Tugenden immer wieder an dem Widerstand der Knaben gescheitert. Die Knaben gingen schließlich dem Wege, der sowohl aus dem Wege, doch es ihm nicht gelang, einen von ihnen als Begleiter für seine Götterdienstleistungen zu finden, da sie sich vor seinen Zudrücken fürchteten.

noch immer liegen warme Luftmassen über Mitteleuropa und tragen viel zur Neubildung von Störungen am Südrande eines kräftigen Wirbels bei Island bei. Diese Teilstörungen werden Westdeutschland nur streifen, doch kann dabei an gemittelte Windgeschwindigkeiten kommen.

Vorherlage für Mittwoch: Lebhaftes westl. Winde, meist stärkere Bewölkung, aber nur wesentliche Niederschläge, warm.

Für Donnerstag: Wechselnd wolkig und einzelne gewittrige Schauer, bei Westwinden wenig fühlbar.

102